

Die ersten Asylbewerber

Autor(en): **Evangelatos-Ruepp, Hanny**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bremgarter Neujahrsblätter**

Band (Jahr): - **(1997)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-965507>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die ersten Asylbewerber

VON HANNY EVANGELATOS-RUEPP

In Bremgarten ist es Tradition, Flüchtlingen, Staatenlosen und Kriegsgefährdeten eine Zuflucht zu gewähren. Viele Bremgarter werden sich an die Jahre vor und während dem zweiten Weltkrieg erinnern, wo zahlreiche jüdische Verfolgte in Bremgarten in Sicherheit leben durften. Später waren es Internierte aus den Kriegsgebieten: Polen, Italiener, Russen lebten in Lagern und halfen in unserer Umgebung, Sümpfe trocken zu legen und Strassen zu bauen.

In vielen Familien wurden Kinder aus Frankreich, Holland, Deutschland und Österreich aufgenommen, um sie nach den Nöten und dem Hunger des Krieges einige Wochen aufzupäpeln. Noch heute bestehen freundschaftliche Kontakte zwischen den nun älter gewordenen ehemaligen Spiel- und Hausgenossen aus anderen Ländern. Der Austausch von Neuigkeiten über Jahrzehnte hin gilt für alle als ein Erlebnis und eine Bereicherung, besonders, wenn durch gegenseitige Besuche die Verhältnisse im In- und Ausland zur persönlichen Erfahrung werden.

Im Lauf der Jahre kamen die Flüchtlinge aus immer entfernteren Staaten in die Schweiz. 1956 waren es Ungaren, 1968 Tschechen, später Vietnamesen. All diese Leute traten in Bremgarten vereinzelt auf und wurden gar nicht speziell wahrgenommen.

Als sich ab 1985 die Zahl der Asylbewerber sprunghaft vergrösserte, verpflichtete man alle Gemeinden in der Schweiz, Unterkünfte für sie zur Verfügung zu stellen.

Anfangs 1987 zog eine Gruppe von einem Dutzend schwer kriegsverletzter Afghanen in ein Privathaus im Itenhard ein. Nur einigen von ihnen war es möglich, bis in die Marktgasse zu spazieren. Ihr fremdländisches Aussehen verursachte grosses Aufsehen bei den Bremgartern: Sie wurden als Aussenseiter gemieden. Ein Besuch bei ihnen hätte ein ganz anderes Bild vermittelt. Die meisten hatten ein Bein oder einen Arm verloren und quälten sich mit ihren neuen Prothesen herum, oder sie übten, ihre versteiften Gliedmassen wieder zu bewegen. Über allen lag der Ausdruck tiefster Niedergeschlagenheit und grossen Heimwehs nach ihren Angehörigen, von denen sie nicht wussten, ob sie noch am Leben waren. Mit dieser Gruppe hatte unsere Stadt keine Verpflichtungen, sie wurden von der Afghanenhilfe direkt betreut und unterhalten.

Ab 1986 wurde es immer dringender, von Seiten der Stadt Wohnungen für Asylbewerber zu finden. Alle Bemühungen, private Unterkünfte zu mieten, waren vergebens. Der Kanton teilte mit, jede Gemeinde sei verpflichtet, nach einem Verteilerschlüssel einen Asylbewerber pro Hundert Einwohner aufzunehmen, was für Bremgarten damals 50 Asylbewerber ausmachte. Es gab somit keine andere Lösung als den Bau einer Baracke. Eine Delegation der Stadt begab sich auf eine Rundreise, um diverse Modelle zu besichtigen. Ausgewählt wurde eine Unterkunft mit 16 Plätzen. Wieder gab es grosse Diskussionen um den Standort. Niemand wollte Asylbewerber als Nachbarn. Letzenendes wurde die Baracke an der Stadtmauer am Au graben erstellt, an einer zentralen, aber doch von direkten Anwohnern abgeschirmten Lage. Dafür mussten die Ortsbürger einige Parkplätze am Au graben opfern.

Nach einem Aufruf zur Hilfe bei der Asylbewerber-Betreuung meldeten sich spontan mehrere Frauen, die tüchtig mit halfen, Geschirr, Bettwäsche und andere nötige Gegenstände zusammenzutragen. Die Gemeinde engagierte einen Betreuer in

Teilzeitarbeit, der kantonale Sozialdienst half beratend mit und versprach, eine ethnisch kompakte Gruppe zu schicken. So trafen am 28. September 1987 die ersten neun Asylbewerber aus Aarau ein und weitere sieben innerhalb von wenigen Tagen. Aus ihren Papieren ging hervor, dass alle Türken waren, bis sich herausstellte, dass es sich bei der Hälfte um Kurden handelte. Das war für die Betreuer ein Schreck, denn sie dachten, nun seien Chaos und Streitigkeiten schon vorgezeichnet.

Von Anfang an wurde versucht, folgende Leitgedanken zu verwirklichen:

«Die Bremgarten zugeteilten Asylbewerber sollen sich hier zuhause fühlen. Sie sollen Geborgenheit erfahren und lernen, in Freiheit Selbstverantwortung zu übernehmen, um das hier Gelernte in ihre Heimat zurückzubringen. Speziell gebeten werden sie, alles Positive, das sie hier erfahren, später zuhause an ihre Mitmenschen weiterzugeben mit dem Auftrag, diese Kette des guten Willens weiterzuführen.»

Die Betreuung der Angekommenen verlief nicht nach einem festen Schema. Zwar gab es Richtlinien und Ratschläge von höheren Stellen, die aber an die gegebene Situation angepasst werden mussten, hatten wir es doch mit Menschen zu tun, die mit Hoffnungen und Erwartungen in die Schweiz gekommen waren, welche nicht alle erfüllt werden konnten.

Sie verstanden unsere Sprache nicht, und so waren wir auf die Mithilfe von Dolmetschern angewiesen. Ein Asylant konnte einigermassen Deutsch, aber es zeigte sich bald, dass er nicht übersetzte, was ihm gesagt wurde, sondern stets seine eigenen Ansichten an seine Kollegen weitergab. Bald gab es Differenzen zwischen dem Asylbewerber, der Deutsch sprach, und demjenigen, der etwas Englisch konnte.

Mit viel gutem Willen wurde eine Hausordnung erarbeitet. Schon von Anfang an funktionierte sie nicht, da angenommen wurde, es gäbe eine gemeinsame Küche mit Mahlzeiten für alle.



In den ersten Tagen wurde von den Betreuern eingekauft und mit Hilfe der Asylbewerber nach türkischer Art gekocht, aber es war nicht möglich, alle gleichzeitig am Tisch zu versammeln. So zahlte man jedem einzelnen das Taggeld wöchentlich aus und die Asylbewerber kochten in kleinen Gruppen. Mit dem Einkaufen mussten sie sich selbst befassen und mit wenig Geld ein möglichst gutes Essen zubereiten.

Die Leute waren ständig unterwegs. Sie mussten zu polizeilichen Einvernahmen, zur ärztlichen Kontrolle oder zum Probieren von Kleidern. Von Privaten, vom Josefsheim und von einigen Firmen gingen grosszügige Spenden ein.

Die Stadt Bremgarten musste erkundet werden. Alle wurden ermahnt, nie in grossen Gruppen durch die Gassen zu schlendern, sondern zu zweit oder zu dritt. Sie sollten immer so einhergehen, als ob sie ein Ziel anstrebten und sich nicht immer an den gleichen Plätzen wie Bahnhof, «Sunnemärt» oder Post aufhalten. Die Bremgarter beobachteten sie mit Argusaugen. Als ein Geschäftsmann zwanzig neue, gleiche graue Winterjacken vorbeibrachte, ging ein Murren durch die Reihen, sie sähen ja aus wie eine Elefantenherde! Wie wonniglich warm gaben die grauen Jacken dann in den ersten kalten Tagen, und alle waren froh darüber.

An langen Abenden sassen die Asylbewerber im warmen Aufenthaltsraum und zweimal pro Woche erhielten sie Deutschunterricht. Einige lernten ziemlich schnell, andere hatten die ganze Zeit über Mühe mit der Sprache.

Als der Nebel so trüb und hartnäckig über unserem Städtchen lag, erfasste eine grosse Melancholie die ganze Gruppe. Es fehlte eine geregelte Arbeit und etwas Bewegung. Die ersten Streitigkeiten entstanden. Jetzt wurde es plötzlich offensichtlich, dass etwa die Hälfte der Leute Türken und die andere Hälfte Kurden waren. Die Betreuer fanden den Grund der Spannungen nie so recht heraus. Der Dolmetscher wollte mit der Sache nicht herausrücken. So wurde ein Dolmetscher beigezogen, der keiner der beiden Bevölkerungsgruppen angehörte. Er sagte ihnen, dass alle Flüchtlinge seien und hier jeder gleich behandelt würde. Er stellte ihnen in Aussicht, dass ab Januar 1988 alle arbeiten dürften und sich um eine Anstellung bemühen sollten. Ein Asylbewerber, der Unruhe ausgelöst hatte, wurde auswärts in einem Zimmer untergebracht. Auch von den Betreuern her lief die Arbeitssuche auf Hochtouren. Leider brauchte die Baubranche auf Anfang Januar noch keine Leute, dafür konnten einige schon über die Neujahrstage in Restaurants einen Platz finden. Im Gegensatz zu anderen Firmen boten die Gaststätten den meisten

Kost und Logis. Ansonsten war es mühsam, Stellen zu finden, wo auch eine Unterkunft zur Verfügung stand. Oft wurden auch Löhne geboten, die offensichtlich unter dem Niveau lagen. Allerdings mussten die Arbeitsverträge immer durch das kantonale Arbeitsamt abgeseget werden.

Die erste Adventszeit war für die Asylbewerber und die Betreuer eine unvergessliche friedliche Zeit. Viele BewohnerInnen von Bremgarten trugen dazu bei, alles festlich zu gestalten. Am Nikolaustag waren alle an der Vorbereitung beteiligt. Viele Kilo Mehl wurden zu Zopf Teig verarbeitet: Schliesslich war einer der Flüchtlinge Bäcker/Konditor. Jeder erhielt ein Stück Teig und die Anleitung, einen Grittibänz zu formen. Zuletzt wurden den Grittibänten vorne noch zwei Teigkugeln mit Rosinen aufgesetzt. War das ein Spass, als die Bänzen im Ofen ganz toll aufgingen und jeder seine knusprige, heisse Bänzin aus dem Ofen ziehen konnte!

Als im Advent die Weihnachtsbeleuchtung in den Gassen montiert und die Christbäume aufgestellt wurden, fragten alle interessiert, was denn hier los sei. Es wurde ihnen das Weihnachtsfest und die Vorbereitung dazu erklärt. Das gefiel ihnen sehr, und als sie von einem Einsatz beim Forstamt aus dem Wald zurückkehrten, schmückten sie ihr neues Heim rundherum mit Tannenzweigen. Es duftete herrlich wie im Wald, doch die Freude der Betreuer hielt sich in Grenzen: Sie mussten erklären, dass die abfallenden Nadeln bald alle Böden bedecken würden. Es wurde fleissig gewischt, um die neue Unterkunft sauber zu halten. Später, nach Monaten, liess der Eifer nach, und so gab es jeden Freitag strenge Kontrollen. Es kam sogar vor, dass das Geld für die nächste Woche erst am Samstag ausbezahlt wurde, wenn irgendwelche Unordnung herrschte.

Unvergesslich bleibt auch das gemeinsame Aufrüsten des Christbaumes. Nebst dem vom Stadtförster gelieferten, prächtigen Baum gab es allerlei glänzenden Schmuck, unter anderem ein

Dutzend kleine goldene Engelein mit feinen Flügelchen. Das war scheinbar für die noch jungen Männer (keiner war über 35 Jahre alt) das Wundervollste. Als der Betreuer schnell im Büro die Kerzen holte, verschwanden sämtliche Himmelsboten spurlos. Auf die Frage «Wo sind denn alle kleinen Engelein?» lachten sie verlegen, machten mit den Armen Flügelbewegungen und zeigten nach oben: «Alle weg!» Sicher gab es Ende Dezember in der Türkei eine Engelinvasion!

Zwischen Weihnachten und Neujahr luden die Asylbewerber die Betreuer zu einem Fest ein und im Laufe des Januars sogar den ganzen Stadtrat. Sie kochten ein feines Essen, und es wurde türkische Musik gespielt und getanzt. Ein Betreuer tanzte mit und wurde in der Folge immer mit grossem Applaus zum Tanzen ermutigt.

Ab Januar 1988 und gegen Ende Frühling fanden fast alle eine Arbeit. So war es nötig, neue Unterkünfte ausserhalb der Baracke zu finden. Dies war fast unmöglich, weil niemand Zimmer oder Wohnungen an Asylbewerber vermieten wollte.

Eine ältere Dame meldete sich, sie hätte ein Zimmer mit Küche, aber sie habe Bedenken, einen Asylbewerber aufzunehmen, da sie allein im Haus wohne. Nach einem Gespräch mit allen Beteiligten entschloss sie sich, es zu versuchen. Seither hat sie bis heute ständig türkische Landsleute aufgenommen.

Im Frühling 1988 konnte von der katholischen Kirchgemeinde an der Kirchgasse ein Haus gemietet werden. Darin teilten bis zu 15 Asylbewerber ihre Zimmer, den Aufenthaltsraum und die Küche. Diese Unterkunft verursachte leider ständig Probleme. Die Anwohner konnten sich mit den neuen Nachbarn nie abfinden, und auch die Asylbewerber hatten zuwenig Verständnis für die Anliegen ihrer Anwohner.

Sobald die Asylbewerber Arbeit und einen festen Lohn hatten, zahlten sie der Stadt ihre Schulden für den Lebensunterhalt in jenen Monaten, in denen sie nicht erwerbstätig gewesen waren.

Mit jedem einzelnen wurde dessen monatlicher Beitrag (zwischen 300 und 500 Franken) ausgehandelt. Fast alle dieser ersten Asylbewerber haben so bis zu ihrem Wegzug die Schulden bis auf den letzten Rappen zurückbezahlt.

Nach einer gewissen Zeit, ungefähr nach einem Jahr, liessen einige ihre Frau und die Kinder zu sich kommen; so hatten wir zwei Familien mit je vier Kindern, für die ebenfalls mit grosser Mühe Wohnungen gefunden wurden.

In die Unterkunft am Au graben kamen immer wieder neue Asylbewerber, nach wie vor aus verschiedenen Nationen: Inder, Libanesen, ein Afghane, Afrikaner aus Nigeria und viele aus Exjugoslawien.

Die ersten Asylbewerber bleiben unvergesslich. Sie haben mit den Betreuern eine Basis des Friedens und des Vertrauens geschaffen. Sie haben ihren Aufenthalt in Bremgarten – seien das Monate oder Jahre – in guter Erinnerung. Noch heute schreiben sie Briefe aus ihrer neuen Umgebung oder aus ihrer wiedergefundenen Heimat in Anatolien.

Hanny Evangelatos-Ruepp

1935, in Bremgarten geboren und aufgewachsen. Nach dem Lizentiat in Rechtswissenschaft Wegzug von Bremgarten und 1976 Rückkehr. Seither eigene Anwaltspraxis. Von 1982 – 1993 Stadträtin in Bremgarten; als solche Vorsteherin des Sozialamtes: Die Betreuung der Asylbewerber war eine ihrer vielen Aufgaben.